

SANKT GEORGS BLATT

13. Jahrgang

Dezember 1998

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Nikolaus/Weihnachtsmann	Seite	3
Kardinal König	Seite	4
Armenische Kirche	Seite	6
Islam	Seite	9
Aus Istanbul	Seite	10
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Maria, das Jesuskind und
Dienerinnen. Isfahan, 19. Jhd.

Begegnung, die die Welt verändert

Die Texte der Kindheitsgeschichte von Lukas sind voller menschlicher Begegnungen. Bei den einen springt der "Funke" gleich, bei den anderen dauert es etwas.

Die erste Begegnung ist die des Priesters Zacharias mit dem Engel Gottes im Tempel. Zacharias kann mit dieser Botschaft, daß er doch noch – obwohl schon so lange gewünscht – Vater werden soll, nicht umgehen. Er verstummt. Aber das Wunder des Lebens zeigt sich ihm und seiner Frau Elisabeth trotzdem. Sie erwarten endlich ihren Sohn. Elisabeth freut sich: *"Der Herr hat mir geholfen; er hat in diesen Tagen gnädig auf mich geschaut und mich von der Schande befreit, mit der ich in den Augen der Menschen beladen war."* (Lk 1,25)

Die Begegnung Marias mit dem Engel Gabriel ist für die junge Frau genau so überraschend wie es für Zacharias war. Sie, die noch nicht verheiratet ist, erschrickt auch über die Botschaft, daß sie ein Kind bekommen soll. Aber im Gegensatz zu Zacharias nimmt sie das Gespräch mit dem Engel auf, der sie davon überzeugt, daß dies der Wunsch Gottes ist, daß das Kind der Sohn Gottes ist. So kann Maria aus ihrem Herzen heraus "ja" sagen, mit den Worten, die wir kennen *"Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe wie du es gesagt hast."* (Lk 1,38)

In der nächsten uns erzählten Szene begegnen sich diese Frauen, die so voll sind von neuem, nie geahnten, sie überwältigendem. Es ist eine Begegnung, die die beiden mit Leib und Seele erfaßt, Sie ist so, daß sogar der kleine Johannes im Schoß seiner Mutter vor Freude hüpfte. Freude bewegt die kleine Welt dieser Frauen. Aber diese Freude geht aus dieser hinaus in die große Welt. Die Freude über die diese weltbewegende Veränderung, die sich anbahnt, besingt Maria im Magnifikat:

*Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.
Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.
Siehe, von nun an preisen mich selig alle*

Geschlechter.

*Denn der Mächtige hat Großes an mir getan,
und sein Name ist heilig.*

*Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht
über alle, die ihn fürchten.*

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:

*Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind;
er stürzt die Mächtigen vom Thron
und erhöht die Niedrigen.*

*Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben
und läßt die Reichen leer ausgehen.*

*Er nimmt sich seines Knechtes Israel an
und denkt an sein Erbarmen,*

*das er unsern Vätern verheißen hat,
Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.
(Lk 1,46-55)*



*„Heimsuchung“, Begegnung von
Jesus und Johannes im Mutterleib,
Deutsche Schule um 1460*

Nach der Geburt seines Sohnes Johannes kann Zacharias wieder sprechen, er kann wieder den Menschen begegnen, aber als erstes sucht er die Begegnung mit Gott, um ihm für alles zu danken.

Maria und Josef werden zunächst in Bethlehem nicht gut aufgenommen, es gibt keinen Platz für sie. So muß Maria ihren Sohn, den Sohn Gottes, unter einfachsten Umständen zur Welt bringen.

Aber die für die damalige Zeit einfachsten Menschen sind es auch, die diesem Kind als erstes begegnen und seine Bedeutung erkennen. Denn sie hatten verstehen können, was ihnen der Engel

gesagt hat.

Die letzte große Begegnung findet wieder im Tempel statt. Es sind ältere Menschen, denen wir jetzt begegnen: dem weisen Simeon und der Prophetin Hanna. Beide haben ein Leben lang auf diese Begegnung gewartet. Beide erkennen jetzt, wofür sie so lange gewartet haben und freuen sich.

Ganz verschiedene Menschen sind es, die der Evangelist uns beschreibt: ein Paar mittleren Alters, seit langem verheiratet, kinderlos; ein junges Paar, noch nicht verheiratet; ein alter Mann und eine alte verwitwete Frau. Aber eines ist ihnen

allen gemeinsam. Durch die Begegnung mit Gott, dem göttlichen Kind tut sich ihnen eine neue Lebenswelt auf, wofür sie dankbar sind. Die Begegnung mit Gott hat auch immer mit der Begegnung von Menschen zu tun. Die Menschwerdung Gottes hat also auch mit den Begegnungen von uns Menschen zu tun.

Ich wünsche Ihnen besonders für die Advents- und Weihnachtszeit, daß sich für Sie auch Begegnungen mit Menschen finden, in denen das Göttliche spürbar wird.

Elisabeth Dörler

Vom Nikolaus zum Weihnachtsmann

Lange bevor Weihnachten zu einem Geschenkfest wurde, war das Schenken am Nikolaustag üblich. Als Belohnung für die „braven“ Kinder, die Kernfragen aus dem Katechismus beantworten konnten. Nikolaus ist also - aufgrund der Heiligenlegende - der ursprüngliche Gabenbringer der Weihnachtszeit.

In der Reformationszeit stellte die Ablehnung der Heiligenverehrung auch Nikolaus als Geschenkebringer in Frage. Luther sprach sich dafür aus, Christus selbst als Gabenbringer an die Stelle eines Heiligen treten zu lassen. In protestantischen Ländern wurden das Aufstellen und Füllen von Schuhen am Nikolaustag und die traditionellen Nikolausumgänge verboten. Die Protestanten ersetzten Nikolaus nicht nur durch das Christkind. Er wurde - zunehmend verknüpft mit seinen Gesellen - in einen gutmütigen, etwas senilen, alten Mann verwandelt. Dieser „Weihnachtsmann“ trägt einen Gabensack, Rute statt Bischofsstab, die Mitra ist zur Schlafhaube geworden. Er tritt, anders als der Nikolaus, den dunkle Gestalten begleiten, allein auf.

Um 1880 wurde der Weihnachtsmann auch in Skandinavien heimisch und bekam dort zwerghafte Züge. In den USA machte „Father Christmas“ (er trug einen Kranz aus Stechpalmen und Misteln) eine ähnliche Degeneration durch und wurde, wie sein Vorgänger und Konkurrent

Nikolaus, völlig verkommerzialisiert. Ende des vorigen Jahrhunderts zeichnete ein-amerikanischer Karikaturist den Weihnachtsmann in den heute üblichen Farben Rot und Weiß. Die pelzverbrämte Mütze mit der Quaste wurde zu seinem Markenzeichen. Coca Cola machte Santa Claus weltweit populär: 1931 erschien der erste Coca



*P. Johannes Düsing als Nikolaus in St. Georg,
Dezember 1991*

Cola-Weihnachtsmann des schwedisch-amerikanischen Künstlers Haddon Sundblom mit weißem Bart und roten Backen. Der Sundblom-Santa Claus eroberte die Herzen der Kinder und Erwachsenen im Sturm und kehrte so verwandelt wieder in seine europäische Heimat zurück.

Aus: Stadt Gottes, Dezember 1998

Österreichs Bischöfe feierten mit Kardinal König

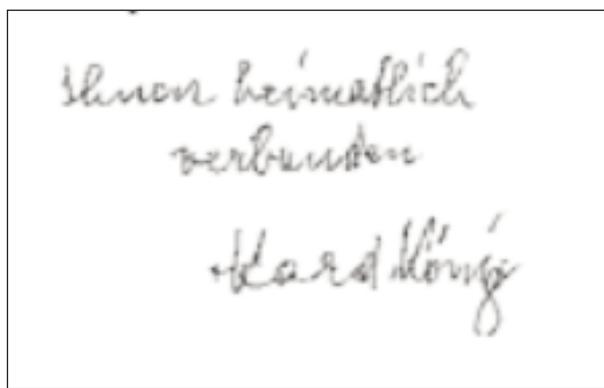
Gottesdienst zum 65. Jahrestag der Priesterweihe des Wiener Alterzbischofs und zum 40. Jahrestag seiner Ernennung zum Kardinal

Dialog bedeutet weder Aufgabe der eigenen Überzeugung noch ein „Überreden oder gar Reglementieren“ des Gesprächspartners, wohl aber ein gegenseitiges Ernstnehmen, das die Redlichkeit des anderen voraussetzt. Dies betonte der St. Pöltner Weihbischof Heinrich Fasching am 3. November 1998 im Wiener Stephansdom beim Gemeinschaftsgottesdienst der zu ihrer Herbstkonferenz versammelten österreichischen Bischöfe. Die Meßfeier stand im Zeichen des 65. Jahrestages der Priesterweihe von Kardinal Franz König und des 40. Jahrestages seiner Ernennung zum Kardinal. Der Wiener Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn, hatte Kardinal König gebeten, den Gottesdienst zu leiten, an dem auch der Apostolische Nuntius, Erzbischof Donato Squicciarini, sowie zahlreiche Priester und Laien teilnahmen.

Weihbischof Fasching erinnerte an die besondere Dialogfähigkeit Kardinal Königs, die den Wiener Alterzbischof zu seiner vielschichtigen Tätigkeit befähigt habe. Die Dialogfähigkeit und -bereitschaft Königs habe sich, so Fasching, auf viele Bereiche erstreckt: Vom ökumenischen und interkonfessionellen Gespräch bis zu diplomatischen Gesprächen in der Zeit des Kalten Krieges und innerkirchlichen Gesprächen dort, „wo Spalten und Rissen aufgetreten waren“, aber auch zu Initiativen im politisch-gesellschaftlichen Bereich, die „viel zum inneren Frieden“ Österreichs beitragen. Das Wort Kardinal Königs sei gerade um des „rechten Maßes willen“ von vielen Menschen gehört und auch angenommen worden. Die Worte und Mahnungen des Wiener Alterzbischofs hätten bis heute nicht an Gewicht verloren, betonte Weihbischof Fasching. Die Mitfeier so vieler Priester und Laien beim Jubiläumsgottesdienst sei ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber dem

Kardinal.

Kardinal König habe das Zweite Vatikanische Konzil nicht nur mitgetragen, sondern deutlich mitgeprägt, betonte Fasching. In letzter Zeit sei es zwar „ein wenig still“ um das II. Vaticanum geworden. Die Lehre des bisher größten Konzils in der Geschichte der katholischen Kirche sei aber noch lange nicht zur Gänze ausgeschöpft und zum Besitz des ganzen Volkes Gottes geworden. Papst Johannes Paul II. habe den „erneuerten Einsatz“ für eine „möglichst getreue“ Anwendung der Lehre des Zweiten Vaticanums als „beste Vorbereitung“ für die bevorstehende Jahrtausendwende bezeichnet. Wenn die Lehre des Konzils „getreu“ angewendet werden solle, müsse man sich freilich vor Augen halten, daß der Bestätigung und Veröffentlichung der Beschlüsse durch den Papst ein „langes Mühen und Ringen“ um eine Fassung vorausgegangen war, der nicht nur die Mehrheit, sondern fast alle Konzilsväter ihre „Ja-Stimme“ geben konnten. Das „Weiterschreiten auf dem gewiesenen Weg“ sei „dringend vonnöten“.



Aus einer Weihnachtskarte an St. Georg

Zum „Dialog für Österreich“ merkte Bischof Fasching an, es sei der Papst selbst gewesen, der dazu aufgefordert habe, das Gespräch nicht abreißen zu lassen. Fasching betonte ausdrücklich,

daß das Gespräch schwieriger geworden sei, weil die gemeinsame Basis zwischen den einzelnen Gruppierungen schmaler wurde. Der St. Pöltner Weihbischof zitierte zugleich das Schlußwort der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen



Kardinal König mit Pro Oriente zu Besuch in St. Georg, im Mai 1986

Konzils über die Kirche in der Welt von heute: „Stärker ist, was die Gläubigen eint als was sie trennt. Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe“. Der Dialog müsse ein Lernprozeß sein, an dessen Ende der eine den anderen „in seinen Anliegen, Sorgen und Befürchtungen versteht, wobei man gemeinsam ein Stück auf dem Weg zu einer vertieften Einsicht gegangen ist“.

Dank Kardinal Schönborns

Kardinal Schönborn hatte eingangs betont, die Kirche müsse Gott danken für Kardinal Königs „Zeugnis des Glaubens, der Geduld, der Liebe und der Hirtensorge“. Der Wiener Erzbischof erinnerte daran, daß sein Vorgänger 1933 in einer Zeit zum Priester geweiht wurde, in der sich die dunklen Wolken des Nationalsozialismus über Europa zusammenballten und das große Unheil des 2. Weltkriegs ankündigten. Es sei eine Zeit gewesen, in der die Kirche in große Bedrängnis geriet. Die Kirche gehe aber nicht unter, weil sie auf Jesus

Christus gebaut sei und auf Petrus, der von Christus als Fels bezeichnet wurde. Kardinal König sei „in unserer Mitte“ ein Zeuge für diese „Treue des Herrn“.

„Mögliche Vielfalt und notwendige Einheit“

Kardinal König nahm in seinem Schlußwort auf die Bischofskonferenz und den „Dialog für Österreich“ Bezug. Er habe beim Gottesdienst in besonderer Weise an die österreichischen Bischöfe gedacht, die „in diesen Tagen die schwierige Aufgabe haben, das, was in Salzburg aufgebrochen ist, mit Gottes Hilfe so fortzusetzen, daß mit dem Blick auf die große Weltkirche in der möglichen Vielfalt die notwendige Einheit gewahrt bleibt“. In seiner Jugend seien Pfarrer und Kapläne „die Kirche“ gewesen, „allein verantwortlich und zuständig für alles“, erinnerte sich der Wiener Alterzbischof. Heute sei - nicht zuletzt durch die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils - sehr deutlich geworden, wie sehr „alle Mitglieder der Kirche, Priester und Laien, bei aller Verschiedenheit des Dienstes, aber Einheit der Sendung miteinander verantwortlich sind für die Kirche“. Im Rückblick werde ihm besonders deutlich, wie „tiefgreifend dieser Wandel im Leben der Kirche geworden ist“, betonte Kardinal König.

Nuntius überbrachte Papst-Wünsche

Nuntius Squicciarini überbrachte im Stephansdom die Glück- und Segenswünsche Papst Johannes Pauls II. an Kardinal König. In dem von Kardinalsstaatssekretär Angelo Sodano unterzeichneten Telegramm wird an die großen Verdienste Kardinal Königs „sowohl in der ihm anvertrauten Erzdiözese“ als auch in der sich wandelnden Gesellschaft Österreichs „und nicht zuletzt im Dienst des Heiligen Stuhls“ erinnert. Auch heute sähen viele in Kardinal König einen „Spiritus rector“, der „Horizonte für die Zukunft zu erschließen vermag“.

Aus Kathpress, 3.11.98

Die armenisch-apostolische Kirche in der Türkei

Auszüge aus dem in der KNA (Katholische Nachrichtenagentur) veröffentlichten Interview von Georg Stoll mit dem neuen Patriarchen Mesrop Mutafyan Ende September 1998.

Sie können den gesamten Text über unsere Homepage abrufen:

<http://www.sg.edu.tr/sg_blatt/index_d.htm> .

KNA: Wie groß ist die armenische Gemeinschaft in der Türkei und wie ist sie zusammengesetzt?

Mutafyan: Die türkischen Behörden zählen etwa 82.000 Armenier mit türkischem Paß. Zieht man von dieser Zahl die Armenier ab, die ausgewandert sind, aber noch die türkische Staatsbürgerschaft haben, so leben derzeit rund 65.000 Armenier in der Türkei. Die meisten von ihnen, etwa 60.000, wohnen in Istanbul. Außer der Patriarchatskathedrale haben wir 38 weitere Kirchen in Istanbul, die von 33 Gemeinderäten geleitet werden. Wir haben 19 Pfarrschulen von der Primarstufe bis zur Hochschulreife mit insgesamt 4550 Schülerinnen und Schülern. Mindestens noch einmal so viele Kinder und Jugendliche gehen in staatliche oder ausländische Schulen. Es gibt 20 armenische Chöre in Istanbul. Wir haben ein Hospital, das zu den am besten ausgestatteten Krankenhäusern der Stadt gehört. Wir haben zwei Waisenhäuser, 14 Kulturvereine, 2 Sportvereine, 2 Lehrervereinigungen und insgesamt 12 Presseorgane in Istanbul, darunter zwei armenische Tageszeitungen, eine Wochenzeitung, ein wöchentliches Bulletin des Patriarchats, eine theologische Zeitschrift und 6 monatlich erscheinende Zeitschriften, die von unterschiedlichen Stiftungen herausgegeben werden.

Von den in Istanbul lebenden Armeniern stammen ungefähr 20 Prozent ursprünglich von hier. Der Rest ist seit den vierziger Jahren aus den anderen Provinzen zugezogen. Wir haben derzeit in Anatolien noch 14 Gemeinden ohne Kirche und sechs mit Kirche. Die größte Gemeinde befindet sich im Hatay. Dann folgen Ankara, Sivas, Malatya und Elazığ. Bei Alter und Berufsständen unterscheiden wir uns nicht von anderen. Die Armenier bei uns üben fast alle Arten von Tätigkeiten aus, von kleinen Ladenbesitzern bis hin zu Universitätsprofessoren.

KNA: Wie sieht das Verhältnis zur türkischen Bevölkerung aus?

Mutafyan: Wie ein Reisender aus dem vergangenen Jahrhundert gesagt hat, sind die Armenier diejenige christliche Bevölkerungsgruppe, die den Türken kulturell am nächsten stehen. Abgesehen von Religion und Sprache leben die Armenier den intensivsten Alltagsdialog mit dem türkischen Volk. Ein Zeichen dafür sind die 35 Prozent Mischehen, die es gibt. Natürlich stellen diese Ehen in der Regel ein Problem für die Kinder dar, weil die Religionszugehörigkeit nach türkischem Recht dem Vater folgt. Ist der Vater Armenier, so gelten die Kinder als armenisch und christlich. Ist der Vater Türke, so gelten die Kinder als türkisch und muslimisch.

KNA: Fühlen sich die Armenier in der Türkei nach Ihrem Eindruck am Rand der Gesellschaft?

Mutafyan: Nein. Das hängt von den einzelnen ab. Ich kenne eine Menge Armenier, die in den Medien oder im universitären Bereich oder im kulturellen Leben öffentliche Anerkennung genießen. Natürlich gibt es auch solche, die als Einzelperson oder Familie introvertierter sind, auch in der eigenen Religionsgemeinschaft, und sich nicht unter die Bevölkerungsmehrheit mischen. Aber das ist dann deren Problem. Ich denke, das Leben in der Türkei gestattet den Armeniern heute ein recht offenes Profil.

KNA: Kommt der Auswanderung große Bedeutung zu?

Mutafyan: In letzter Zeit nicht mehr. Seit der Regierung von Ministerpräsident Turgut Özal in den achtziger Jahren hat der Exodus aufgehört. Gegenwärtig ist die armenische Gemeinschaft in der Türkei ziemlich stabil. Mit Özal sind eine Menge neue Freiheiten gekommen, auch im wirtschaftlichen Bereich. Außerdem ist es im Ausland ökonomisch für Auswanderer schwieriger geworden. Es ist heute schwer, sich als Armenier in den USA oder in Europa niederzulassen und dann ein wirtschaftlich besseres Leben zu führen als in Istanbul. Deshalb bleiben die Leute jetzt normalerweise hier. Diejenigen, die gegangen sind, taten das im allgemeinen aus wirtschaftlichen und nicht aus politischen Gründen. Die Zahl derjenigen, die wirklich aus politischen Gründen das Land verlassen haben, würde ich als winzige Minderheit einschätzen, so wie auch manche Türken das Land

aus politischen Gründen verlassen.

KNA: Stellt die armenische Sprache für den Wandel in der Kirche ein Problem dar?

Mutafyan: Ja. Die Lingua Franca gegenwärtig ist türkisch. Die Konservativen mögen es nicht, wenn in der Kirche türkisch gesprochen wird, aber es gibt Bedarf an türkischsprachiger Seelsorge. Seit den achtziger Jahren haben wir in unseren Kirchen, ich würde nicht sagen türkische Gottesdienste, aber türkischen Gesang und türkische Predigten. Sonntags sind die Predigten gewöhnlich auf armenisch, unter der Woche haben wir Wortgottesdienste mit türkischen und armenischen Gesängen und mit einer türkischen Predigt. Manchmal kommen mehr Leute zu diesen Gottesdiensten als zur Liturgie am Sonntagmorgen. Das zeigt, daß dort ein Problem liegt. In einigen anderen Pfarreien werden die Predigten zweisprachig gehalten, zehn Minuten auf armenisch und zehn Minuten auf türkisch. Die armenische Liturgie ist in einfachem, klassischem armenisch aus dem vierten Jahrhundert. Ein regelmäßiger Kirchgänger, der das heutige armenisch spricht, kann das insgesamt verstehen. Ein türkischsprachiger ist nicht in der Lage, das zu verstehen, aber er kann die einzelne Teile erkennen und ihnen folgen.



Erzbischof Mesrop Mutafyan, P. Sammut OFM, Franz Kangler CM, einem Landesbischof der deutschen evangelischen Kirche, dem anglikanischen Pfarrer, P. Lorenzo Piretto OP, Pfr. Konrad Hahn (evg.) anlässlich eines Jubiläums der deutschen evangelischen Gemeinde im Mai

KNA: Sie haben das Bemühen um die kirchliche Einheit erwähnt. Wie sehen Sie den gegenwärtigen Stand der Ökumene?

Mutafyan: Ökumene hat für uns mindestens vier Ebenen. Eine davon ist die Einheit der armeni-

schen Kirche selber, der lokalen armenischen Kirche mit der weltweiten armenischen Kirche. Die zweite Ebene ist die der Ökumene mit anderen Christen, die dritte mit anderen monotheistischen Religionen und die vierte mit den polytheistischen Religionen. Diese Reihenfolge stellt auch eine Hierarchie in den ökumenischen Beziehungen dar. In der armenischen Kirche gibt es vier Patriarchate: in Etschmiadzin in der Nähe von Erewan, in Jerusalem, in Istanbul und in Beirut. Diese Patriarchate bilden eine Kirche in ihrer Doktrin, die ein Mitglied der orientalischen orthodoxen Kirchen ist und denselben Glauben mit den Syrisch-Orthodoxen, den Kopten und den Orthodoxen in Äthiopien, Eritrea und Indien teilt. Das Patriarchat von Istanbul hat gegenwärtig nur die Türkei und die Insel Kreta unter seiner Jurisdiktion. Vor Gründung der Türkischen Republik gehörten 54 Erzbistümer zu diesem Patriarchat, das bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts nicht nur das Patriarchat von Istanbul und der gesamten Türkei, sondern auch für den ganzen Westen war. Diese Zuordnung war Teil des offiziellen Titels des Patriarchats, das auch die ersten armenischen Missionen in Europa begonnen hat, auf den britischen Inseln, und in Nordamerika. Doch später wurde die Türkei eine Republik und ein Nationalstaat. Da haben wir alle unsere Diözesen im Westen dem Katholikat in Etschmiadzin übergeben. In der Diaspora gibt es noch zahlreiche Bischöfe, die ursprünglich aus dem Patriarchat von Istanbul stammen, jetzt aber unter die Jurisdiktion von Etschmiadzin fallen. Natürlich haben die armenischen Gemeinden in der Diaspora, die ursprünglich aus Istanbul ausgewandert sind, noch enge Bindungen hierher, auch wenn sie nicht unter die geistliche Leitung des Patriarchats von Istanbul fallen.

Mit Blick auf die anderen Kirchen läßt sich sagen, daß unser Verhältnis zu den anderen orthodoxen, den katholischen und den protestantischen Kirchen so gut wie eben möglich ist. In der Türkei sind wir die größte christliche Gemeinschaft. Das heißt auch, daß wir notwendigerweise am ökumenischen Leben teilhaben. Wir nehmen daran teil, so weit es geht. Wir hatten einige Schwierigkeiten mit der unierten armenischen Kirche, der armenisch-katholischen Kirche in der Türkei. Dabei ging es in erster Linie darum, daß die armenisch-katholische Kirche ordinierte Kleriker unserer Kirche ohne unsere Autorisierung in ihren Reihen aufgenommen hat. Das Problem ist noch nicht endgültig gelöst. Wir stehen einer Lösung aber offen gegenüber. Mit anderen katholischen Gruppierungen wie

den Lateinern, zum Beispiel den deutschsprachigen Gemeinden in der Türkei, haben wir keine Probleme. Zum Vatikan unterhalten wir herzliche Beziehungen. Ich habe selbst eine Zeitlang in Rom studiert. Dasselbe gilt für die Protestanten. Wir sind Mitglied des Weltkirchenrates. Die ökumenischen Beziehungen sind also so gut, wie sie unter den gegebenen Bedingungen sein können. Unter den gegenwärtigen Bedingungen und kirchenrechtlichen Bestimmungen ist nicht mehr möglich. Es liegt an den obersten Verantwortlichen der kirchlichen Gemeinschaften, ob es einen weiteren Durchbruch in den ökumenischen Beziehungen geben wird. Wenn das der Fall ist, werden wir folgen.

Mit den Muslimen gibt es einen gelebten Dialog im Alltag. Aber es gibt keinen offiziellen Dialog, keinen theologischen Dialog. Unsere Leute haben wunderbare nachbarschaftliche Beziehungen mit den Türken. Sie fühlen sich respektiert und sie respektieren ihrerseits ihre muslimischen Nachbarn. Ich kenne beispielsweise viele Christen, die als eine Form geistlicher Übung während des Monats Ramadan mit ihren muslimischen Nachbarn fasten. Wir befürworten so etwas. Fasten ist ja auch eine christliche Tugend. Auch wenn wir im Kirchenjahr dafür bestimmte Zeiten haben, ist es nicht so wichtig, wann gefastet wird. Wenn es dazu beiträgt, die nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Religionen zu fördern, ermutigen wir dazu.

KNA: Und die wichtigsten Herausforderungen für die armenische Kirche?

Mutafyan: Die wichtigsten Herausforderungen sind, denke ich, das Sprachenproblem und die Aufgabe, in einer überwiegend nichtchristlichen Umgebung eine christliche Kirche zu bleiben. Radio, Fernsehen, die gesamten Medien wenden sich in ihren religiösen Programmen alle an die muslimische Mehrheit. Und gleich ob die Empfänger Muslime sind oder nicht, sie empfangen diese Programme. Es gibt keine christliche Sendezeit im Hörfunk oder Fernsehen. Natürlich wäre es wegen unserer geringen Größe auch schwierig, die nötigen finanziellen Mittel für Veröffentlichungen aufzutreiben. Außerdem sind die ungefähr 100.000 Christen, die es in Istanbul insgesamt gibt, in viele Konfessionen unterteilt. Das erschwert die Medienpräsenz.

KNA: Sind die Armenier in der Türkei als

Minderheit mit dem Verfassungsrahmen dieses Landes zufrieden?

Mutafyan: Es gibt in der Verfassung keine besonderen Bestimmungen zu den Minderheiten, denn wir werden in der Türkei alle als türkische Bürger angesehen, als Menschen, die sich mit der Türkei, mit diesem Land identifizieren. Die Armenier, Griechen und anderen ethnischen Minderheiten in der Türkei sehen sich selbst als Subkulturen und zugleich als Türken im Sinne der Staatsbürgerschaft und der Mainstream-Kultur. Ein Armenier in der Türkei heute spricht türkisch häufig besser als ein türkischer Muslim. Das ist nicht mehr so



wie vor hundert Jahren, als man einen Armenier, der türkisch sprach, sofort am Akzent erkennen konnte. Es ist eine Frage von Kultur und Subkultur. Die Bezeichnung Türke wird heute von den allermeisten türkischen Staatsbürgern in dem Sinne verwendet, wie man in den Vereinigten Staaten von Amerikanern spricht, auch wenn jemand einer Subkultur angehört, wie chinesische Amerikaner, armenische Amerikaner, griechische Amerikaner oder WASP. Alle fühlen eine Zugehörigkeit zum selben Land, zur selben Hymne, zur selben Fahne. In diesem Sinne verstehen wir auch den Ausspruch von Atatürk, den man heute an vielen Gebäuden sehen kann: Glückliche, wer sich Türke nennt. Freilich gibt es immer diese fünf oder zehn Prozent in der Türkei, die ethnozentrisch oder ultranationalistisch sind und über die reine türkische Rasse sprechen, die aus Zentralasien kam und so weiter. Aber das ist eine sehr kleine Minderheit. Die Mehrheit der türkischen Bürger denkt nicht so.

Es gibt in jedem Land Minderheitenprobleme. Aber die sollten wir nicht groß herausheben. Es ist nie klug, Schwierigkeiten zu betonen. Letzten Endes muß man in der eigenen Umgebung leben, und da ist es auf lange Sicht nicht gut, Lärm zu schlagen und Sachen überzubetonen. Ich denke aufgrund meiner Erfahrungen, daß es besser ist, freundliche und friedliche Beziehungen zu pflegen und zu versuchen, Dinge, soweit es geht, vor Ort zu regeln, möglichst friedlich und mit möglichst wenig Lärm. Ich denke, das ist auch christlicher als Geschrei zu machen.

Der Sohn Marias im Koran

Im Koran taucht Jesus als Sohn der Maria auf: Isa Ibn Marjam wird auf Anordnung Allahs von einer jungfräulichen Mutter geboren. Obwohl der Koran Jesus nicht als Sohn Gottes anerkennt, stehen dessen Berichte über Geburt und Kindheit Jesu stark unter dem Einfluß der Apokryphen.

Die beiden Texte des Koran über die Geburt Jesu folgen unmittelbar auf die Verse, die über die Verkündigung an Maria berichten (vgl. 19:21-37; 3:45-50). Im ersten heißt es: „*Maria „empfang das Kind und zog sich mit ihm an einen entlegenen Ort zurück“ (19:22). Daraufhin „überkamen sie die Wehen am Stamm einer Palme“.* Die darauffolgende Passage ist nicht ganz eindeutig. Entweder ist gemeint: „*Es rief jemand unter ihr*“, oder: „*Der, der unter ihr war, rief...*“. Beide Übersetzungen sind in der Tat möglich: Da das Verb „rufen“ ohne Subjekt auftaucht, bezogen es einige Koran-Exegeten auf den Erzengel Gabriel, während nach der vorherrschenden Deutung der Rufende das noch ungeborene oder eben erst geborene Jesuskind ist. Dann lautet die Stelle: „*Das Kind zu ihren Füßen (unter ihr) rief: Bekümmere dich nicht; dein Herr hat unter dir ein Bächlein fließen lassen; und schüttele nur den Stamm des Palmbaums zu dir; so werden frische reife Datteln auf dich fallen, so iß und trink und sei kühlen Auges, und so du einen Menschen siehst, so sprich: Siehe, ich habe dem Erbarmer ein Fasten gelobt; nimmer spreche ich heute zu irgend jemand“ (19:24-26 nach Hennig).*

Wunder erweisen das Jesuskind als Propheten

Die zweite Stelle, die von der Geburt Jesu handelt, stellt dessen theologische Bedeutung in den Vordergrund: „*(...) die Engel sprachen: O Maria, siehe, Allah verkündet dir ein Wort von ihm; sein Name ist der Messias Jesus, der Sohn der Maria (...). Und reden wird er mit den Menschen in der Wiege und in der Vollkraft, und er wird einer der Rechtschaffenen sein“ (3:45f). Die überraschte Maria, die kein Mann je berührt hat, erhält als Erklärung: „Also schafft Allah, was er will; wenn er ein Ding beschlossen hat, spricht er nur zu ihm: Sei (kun) ! und es ist“ (3:47). So wurde Jesus wie Adam vom Schöpfergott mit dem Wort kun erschaffen (vgl. 3:54). Gott hat ihn das Buch, die*

Weisheit, die Tora und das Evangelium gelehrt und „*wird ihn entsenden zu den Kindern Israel“ (3:48f). Zu dem Wunder, daß Jesus schon in der Wiege sprechen kann, kommt seine Fähigkeit, Vögel aus Ton „mit Allahs Erlaubnis“ lebendig werden zu lassen (vgl. 3,49).*



Spanische Miniatur des 13. Jhd.

Die erste Erzählung und das Wunder an der Palme erinnern an die Legende von der Flucht aus Ägypten, wie sie im apokryphen Matthäusevangelium erzählt wird. Dieses Werk wurde zwischen dem 8. und 9. Jh. schriftlich fixiert; mündlich überlieferte Traditionen sind aber sehr viel älter. Das Wunder vom Kind,

das schon in der Wiege spricht, wird darin ebenso erzählt wie die Geschichte von den Vögeln aus Ton, die auch schon das Thomasevangelium überliefert hatte. Der rätselhafte Vers über den Rückzug Marias an einen einsamen Ort ist vermutlich ein Anklang an eine christliche Überlieferung, die im Protevangelium des Jakobus auftaucht. Dort läßt der Hohepriester Maria im Zuge einer rituellen Prüfung ihrer Treue ein besonderes Wasser trinken (vgl. die Vorschriften über das Eifersuchtsordal mit „*bitterem, fluchbringendem Wasser“ in Num 5,11-31*) und schickt sie dann in die Wüste. Eine andere Version, die bei Pseudo-Ephräm erscheint, berichtet vom Erweis der Unschuld Mariens. Dies entspricht dem Koranvers 19:28, wo es heißt: „*O Schwester Aarons, dein Vater war kein Bösewicht und deine Mutter keine Dirne.*“

Bezüglich der Frage, auf welchem Weg der Prophet Mohammed von diesen Berichten Kenntnis erhalten habe, gibt es verschiedene Hypothesen. Wie bei allen biblischen oder späteren Legenden,

die der Koran aufgreift, erzählt die muslimische Überlieferung auch über die Vorwürfe, die seine Anhänger Mohammed gemacht haben: Er sei von christlichen oder jüdischen Sklaven unterrichtet worden, deren Namen sogar genannt werden, außerdem von Waraka Ibn Nawfal, einem nahen Verwandten seiner Frau Chadidscha, und schließlich von der Koptin Maria, einer weiteren Gattin oder Nebenfrau, die als Sklavin aus Alexandria kam.

Wie immer es sich wirklich verhalten hat, die apokryphen Erzählungen von der Geburt Jesu sind in einer Region, wo die mündliche Überlieferung besonders stark ausgeprägt war, jedenfalls sicher bekannt gewesen.



Die Auslegungsgeschichte

Bei der Auslegung der entsprechenden Koranstellen bemühten sich die Exegeten, ihnen einen eindeutigen Sinn zu geben und sie zu ergänzen. Da die Geburt Jesu und die Flucht nach Ägypten in einem Atemzug genannt werden, ist Jesus einigen zufolge auch dort geboren oder hat dort bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr gelebt. Andere Exegeten nennen als Geburtsort Betlehem.

Dort sollen sich denn auch zwei Wunder ereignet haben: Im Gegensatz zu allen anderen Kindern sei er bei der Geburt nicht vom Dämon berührt worden. Und als Datteln von der erwähnten Palme herabfielen, seien die Götzenbilder umgestürzt und hätten sich an den Thron Satans geflüchtet, dem das große Ereignis verborgen geblieben war (vgl. auch das apokryphe Matthäusevangelium). Die Episode wird im allgemeinen verknüpft mit dem Besuch der drei Weisen aus dem Morgenland, den Sterndeutern, die von der Geburt Jesu erfahren hatten, sowie mit der Geschichte von der Volkszählung des Herodes.

Auch in Texten über die Kindheit Jesu spielen mehrfach Wunder eine Rolle. Zweimal beschuldigt man den Knaben, er habe ein Kind getötet, doch er erweckt den Toten zum Leben und wird rehabilitiert (vgl. auch das Thomasevangelium und das

arabische Kindheitsevangelium). Jesus, der mit zwölf Jahren den Beruf des Färbers erlernt, zieht verschiedenfarbige Gewänder aus ein- und demselben Bottich. In seiner Zeit in Ägypten entlockt er einem Hinkenden und einem Blinden, die den Schatz eines Bauern gestohlen haben, ein Geständnis, eine Legende, die in ähnlicher Form, allerdings ohne Erwähnung Jesu, auch im Babylonischen Talmud (Sanhedrin 91,b) auftaucht. Auch in der Schule zeichnet Jesus sich aus: Mit zehn Jahren übertreffen seine Kenntnisse die des Lehrers. Er kann den Mitschülern Gegenstände in ihrem Haus benennen und sie in Schweine verwandeln.

Insgesamt läßt sich sagen, daß ganz offenkundig sowohl die Koranstellen, die auf die Geburt Jesu Bezug nehmen, als auch entsprechende Geschichten in der muslimischen Überlieferung stark von Legenden aus den christlichen Apokryphen beeinflusst sind.

*Claude Gilliot OP,
Professor für Islamistik an der Université de Provence.
Aus: Welt und Umwelt der Bibel 6/1997*



**Aus
Istanbul
berichtet**

Minister Dr. Pahr zu Besuch

Am 19. November besuchte der ehemalige österreichische Außenminister Dr. Willibald Pahr das St. Georgs-Kolleg.

Dr. Pahr kam als Vorsitzender des ICMPD Rates, der sich mit internationalen Wanderungsbewegungen befaßt, als Gast der türkischen Regierung nach Ankara und Istanbul.

Mit Interesse nahm Dr. Pahr die Unterrichtssituation in St. Georg durch den Besuch mehrerer Klassen wahr und ließ sich während eines Mittagessens von der Schulleitung über aktuelle Fragen informieren.

Straßenkinder - Sokak Çocukları

Einen eindrucksvollen Abend erlebten wir am 17. November bei unserer Gesprächsreihe "Über Gott und die Welt". Über Vermittlung von Gerald Nitsche, der schon seit mehr als zwei Jahren Kontakt zu einem Istanbuler Straßenkinderprojekt hat, konnten wir dessen Leiter, Herrn Yusuf Ahmet Kulca, begrüßen.

Er erzählte uns in kurzen Zügen die Geschichte der Straßenkinder der Türkei. So gab es schon um 1914 Kinder, die unter der alten Galatabrücke lebten, die sogar in der Literatur erwähnt wurden. Der Begriff "Straßenkinder"



wurde dann in Izmir als "Sokak çocukları" das erste Mal verwendet. In den zwanziger Jahren wurde dann versucht, diese Kinder durch Korbflechterschulen von der Straße wegzuholen und sinnvoll zu beschäftigen. Nicht wenige der Strohhüte der sagenhaften "Hutrevolution" von Atatürk dürften von diesen Kindern angefertigt worden sein. Der Begründer dieser Initiative in Izmir schrieb über seine Erfahrungen und Konzepte ein Buch, dessen Inhalte bis heute wert wären, in der Arbeit mit Straßenkindern verwirklicht zu werden.

Seit ungefähr 1945 zogen immer mehr Menschen aus den Dörfern in die großen Städte, sodaß gewachsene Familienstrukturen z.T. brüchig wurden. Heute gibt es ca. 4.500 Straßenkinder in Istanbul. Verschiedene Initiativen, Organisationen und Institutionen kooperieren, um ihnen zu helfen. Allerdings gibt es insgesamt nur ca. 400 Schlafplätze, die vergeben werden können.

Herr Kulca hat selbst nach dem Abschluß des Lise drei Jahre auf der Straße gelebt, weil er aus dem Waisenhaus entlassen wurde, als er die Universitätsaufnahmeprüfung nicht bestand. Später studierte er Pädagogik, um den Straßenkindern wirklich helfen zu können. Zunächst mietete er mit Freunden für diese Kinder Wohnungen, dann gründeten sie einen Verein und errichteten "Häuser der Hoffnung", in denen die Kinder zunächst einmal

ein Dach über dem Kopf bekommen können, dann aber auch wieder lernen, in Gemeinschaft normal zu leben. Nun versucht er vor allem als "street-worker" mit den Kindern ins Gespräch zu kommen, ihr Vertrauen zu gewinnen, ihnen aufzuzeigen, warum es für sie besser wäre, von der Straße wegzukommen. Er möchte sie dazu bringen, selber den Schritt in die "Häuser der Hoffnung" zu machen.

Uns zeigte er auch den Unterschied zwischen den Kindern auf, die von den Eltern zum Betteln mißbraucht werden, die aber trotz allem - für uns unverständlich - noch eine Familie haben, und den von ihm betreuten Kindern auf. Straßenkinder leben nur auf der Straße, sie haben keine Eltern, die sich in irgendeiner Weise um sie kümmern. Oft schnüffeln sie auch Tinner, was betäubt, aber schwere Schäden hervorruft. Oft sind diese Kinder auch in Schlägereien und Messerstechereien verwickelt, wovon schlecht verheilte Narben Zeugnis geben.

Die meisten dieser Kinder sind von zu Hause weg gelaufen, weil die Eltern durch Arbeitslosigkeit, Alkohol, Gewalt, Armut als Erzieher überfordert waren. Darum ist es auch Ziel dieser Arbeit, die Eltern bzw. Kinder darauf vorzubereiten, daß die Kinder wieder nach Hause zurückkehren können - allerdings alles auf freiwilliger Basis und mit dem Wissen, daß wenn es schief geht, die Kinder wieder zurück in die "Häuser der Hoffnung" können.

Seit einiger Zeit erfahren diese Initiativen auch Unterstützung durch öffentliche Stellen. So bekommen die registrierten Kinder eine "grüne Karte", womit sie in staatlichen Krankenhäusern und Ambulanzen kostenlos behandelt werden können. Oder die Stadtverwaltung von Bakırköy hat ein Haus inklusive Strom- und Wasserkosten zur Verfügung gestellt. In Avcılar leisten auch staatliche Stellen Hilfe.

Insgesamt sind elf Personen hauptamtlich in der "Sokak Çocukları Gönüllüleri Derneği", die Herr Kulca begründet hat, tätig. Dazu gibt es viele Ehrenamtliche, die ihm in verschiedenster Form helfen, die ca. 100 Kinder in drei Häusern zu betreuen.

Yusuf Ahmet Kulca, Bewunderer des Wirkens von Hermann Gmeiner und selbst eine charismatische Persönlichkeit, beschloß seinen Vortrag fast poe-

tisch. Zu Beginn meinte er, Kinder sind wie Blumen. Und am Schluß meinte er, die Eltern bzw. Erwachsenen sollten für die Kinder wie Leuchttürme sein, die den Kindern den Weg ins Leben zeigen. Ein schönes Programm für die Arbeit mit Kindern, die auf diesem Weg schon den ersten Schiffbruch erlitten haben.

Barbara Frischmuth in St. Georg!

Die bekannte österreichische Autorin Barbara Frischmuth, geboren 1941 in Altaussee, Dolmetschausbildung in Türkisch und Ungarisch, für ihr literarisches Schaffen mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, lebt heute als freie Schriftstellerin und Übersetzerin in Wien und Altaussee. Auf Einladung des Österreichischen Kulturinstituts hielt sie Ende Oktober bis Anfang November u.a. an den Universitäten in Eskişehir bzw. Istanbul Vorträge und las aus ihren Werken. Erfreulicherweise fand sie auch Zeit zu einem Besuch der Österreichischen Schule, wo sie am Montag, dem 9. November 1998, im Rahmen des Deutschunterrichts mit den Schülerinnen und Schülern zusammentraf, die am Ende dieses Schuljahres die Matura ablegen wollen. (Siehe Bild!)



Die geplante Lesung aus ihrem neuesten Roman "Die Schrift des Freundes", in dem es um das Leben von Türken bzw. Österreichern türkischer Herkunft in Österreich geht, musste entfallen, da die angehenden Maturanten so viele interessante Fragen vorbereitet hatten. Sie fragten sie über ihren einjährigen Studienaufenthalt in Erzurum im Jahre 1961, was sich in der Türkei seither wesentlich verändert habe, wie sie die Zukunft des Landes sehe, was ihr Hauptanliegen beim Schreiben sei u. v. a. m. Natürlich wurde auch über ihren Roman "Das Verschwinden des Schattens in

der Sonne" ausführlich diskutiert, der ja in Istanbul handelt.

Ganz besonders beeindruckt hat die Jugendlichen das fundierte Wissen der Schriftstellerin über die Türkei im Allgemeinen und über die literarische Szene der Gegenwart im Besonderen. Alles in allem eine äußerst nützliche Begegnung, für die der Autorin nochmals herzlich gedankt sei.

F.St.

Festkalender der abrahamischen Weltreligionen im Dezember 1998

19.12.	Beginn des musl. Fastenmonates Ramazan
25.12.	Geburt des Herrn (westliche Kirchen und Syr. Orth. Kirche)

Adventvespern

Am Donnerstag, 17. Dezember beginnen wieder die Vespere im Advent mit den O-Antiphonen, die in besonderer Weise auf das Weihnachtsfest hinführen.

Wir laden alle ein, diese vorweihnachtlichen Vespere vom 17. bis zum 23. Dezember, jeweils um 18.30 Uhr, mit uns zu feiern.

Themis Sandalcidis zum Gedächtnis

Am 17.10.1998 verstarb in München Herr Themis Sandalcidis nach in Geduld ertragenem Leiden.

Gemeinsam mit seinem Freund Marcel Linguri besuchte er vor 70 Jahren St. Georg als Schüler, schloß sich dann der Lazaristengemeinschaft an und studierte in Graz Theologie.

Nach kriegsbedingten Studien in der Schweiz war er nach der Neueröffnung des Kollegs von 1948 bis 1957 als Direktorstellvertreter maßgeblich am ersten Aufbau von St. Georg beteiligt.

Nach dem Austritt aus der Lazaristengemeinschaft führte ihn sein Lebensweg nach Griechenland und Deutschland. Er blieb aber dem Georgswerk immer aus ganzem Herzen verbunden.

Wir wünschen ihm den Frieden Gottes, der alle uns unlösbaren Probleme löst.

FK

Dezember 1998

- Fr 4.12. 6.30 Uhr **Rorate**
mit anschließendem Frühstück
nach der Schule: **Jugendtreffen** zur
Vorbereitung der Nikolaus-Feier
- So 6.12. **2. Adventssonntag** (Mt 3,1-12)
10.00 Uhr **Gemeinde-Gottesdienst zum
Nikolaus mit Kindern;**
anschließender Nikolausbesuch für Klein-
und Volksschulkinder
18.30 Uhr Adventvesper
- Di 8.12. **Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen
Jungfrau Maria** (Lk 1,26-38)
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- Fr 11.12. 6.30 Uhr **Rorate**
mit anschließendem Frühstück
18.00 Uhr **Adventfeier** (besinnlicher
Wortgottesdienst mit anschließendem
gemütlichen Beisammensein)
- So 13.12. **3. Adventssonntag** (Mt 11,2-11)
10.00 Uhr **Gemeinde-Gottesdienst**
18.30 Uhr Adventvesper

Rorate

Wir laden im Advent alle sehr herzlich jeden
Freitag (4., 11. und 18.12.), morgens um 6.30
Uhr, zur Rorate ein.

Anschließend gibt es ein gemeinsames
Frühstück im Pfarrsaal.

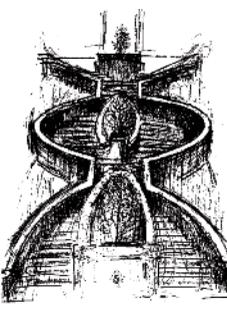
Adventfeier

Am Freitag, den 11. Dezember, um 18.00 Uhr,
laden wir zu einer Adventfeier ein.

Wir beginnen in der Kirche mit einer adventlichen
Besinnung, die musikalisch aus dem Lehrerkreis
mitgestaltet wird (Singkreis, Instrumentalisten).

Danach setzen wir uns im Festsaal der Schule
zusammen, um vielleicht noch mehr Adventslieder
zu singen, miteinander ins Gespräch zu kommen,
(bei Tee, Glühwein und Keksen)...

Alle sind dazu willkommen!



**Sankt
Georgs
Gemeinde**

**Kart Çınar Sok. 2-10
80020 Istanbul-Karaköy
Tel. (212) 244 18 82
oder 249 76 17
Fax (212) 249 79 64
E-Mail:gemeinde@sg.edu.tr**

- Do 17.12. 18.30 Uhr Beginn der täglichen
Adventvespern
- Fr 18.12. 6.30 Uhr **Rorate**
mit anschließendem Frühstück
- So 20.12. **4. Adventssonntag** (Mt 1,18-24)
10.00 Uhr **Gemeinde-Gottesdienst**
18.30 Uhr Adventvesper
- Di 22.12. 14.00 Uhr **dt.-türk. Frauentreff**
in Moda, Cem Sokak 11 (Neuer Eingang)
- Do 24.12. **Heiliger Abend** (Lk 2,1-14)
22.00 Uhr **Christmette**
- Fr 25.12. **Geburt des Herrn** (Joh 1,1-18)
10.00 Uhr **Festgottesdienst**
18.30 Uhr Weihnachtsvesper
- Sa 26.12. **Fest des heiligen Stephanus**
(Mt 10,17-22)
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- So 27.12. **Fest der Heiligen Familie**
(Mt 2,13-15.19-23)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
18.30 Uhr Weihnachtsvesper

Jänner 1998

- Fr 1.1. **Hochfest der Gottesmutter Maria**
10.00 Uhr **Neujahrsgottesdienst**
18.30 Uhr Weihnachtsvesper
- So 3.1. **2. Sonntag nach Weihnachten**
10.00 Uhr Gemeindegottesdienst
18.30 Uhr Weihnachtvesper
- Mi 6.1. **Erscheinung des Herrn**
18.30 Uhr Gottesdienst
- So 10.1. **Taufe des Herrn**
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
18.30 Uhr Vesper

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 248 36 91, Fax 240 76 38, E-Mail: stpaul2@ibm.net

Dezember 1998

- | | | | |
|----|--------|---------|---|
| So | 6.12. | 10.30 h | 2. Adventssonntag: Gottesdienst in der St. Pauls-Kapelle, Nişantaşı |
| Di | 8.12. | 14.30 h | Senioren-Adventskaffee im Deutschen Generalkonsulat |
| | | 19.00 h | Abendmesse in der St. Pauls-Kapelle in Nişantaşı |
| So | 13.12. | 10.30 h | 3. Adventssonntag: Gottesdienst in der St. Pauls-Kapelle, Nişantaşı |
| Mi | 16.12. | 17.00 h | Adventsgottesdienst in der St. Pauls-Kapelle in Nişantaşı |
| So | 20.12. | 10.30 h | 4. Adventssonntag: Gottesdienst in der St. Pauls-Kapelle, Nişantaşı |
| Di | 22.12. | 14.00 h | Weihnachtsfeier der Frauengruppen von Nişantaşı und Moda in Moda
(Eingang neu: Cem Sokak 11) |
| Do | 24.12. | 16.00 h | Heiliger Abend: feierliche Christmette als Familiengottesdienst im Paulussaal, Nişantaşı |
| Fr | 25.12. | 18.00 h | Weihnachtsfest: Weihnachtsfestgottesdienst in der St. Pauls-Kapelle |
| So | 27.12. | 10.30 h | Sonntag in der Weihnachtsoktav: Gottesdienst in der St. Pauls-Kapelle, Nişantaşı |
| Do | 31.12. | 18.00 h | Silvester: Ökumenische Jahresschlußandacht im Paulussaal, Nişantaşı |

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@ibm.net

Dezember 1998

- | | | | |
|-------|------------|----------|---|
| Mi | 02.12. | 14.30 h | offener Club im dt. Altenheim |
| Do | 03.12. | 11.00 h | Adventsfeier der Frauengruppe |
| Sa/So | 05./06.12. | | Gemeindewochenende in Ankara |
| So | 06.12. | 10.00 h | (2. Advent) Gottesdienst, zusammen mit der österreichischen St. Georgs-Gemeinde in St. Georg (siehe Ankündigung im Novemberbrief) |
| Mo | 07.12. | 08.15 h | Schulgottesdienst der Botschaftsschule in der englischen Kirche |
| Mo | 07.12. | 10.00 h | ökumenischer Gesprächskreis |
| Di | 08.12. | 14.30 h | Seniorenadventsfeier im deutschen Generalkonsulat |
| Sa | 12.12. | 15. 00 h | Familiengottesdienst und Gemeindenachmittag zum Advent (siehe bes. Ankündigung) |
| So | 13.12. | 18.00 h | (3. Advent) Weihnachtskonzert |
| Sa | 19.12. | | Adventsgottesdienst in Izmir |
| So | 20.12. | 10.30 h | (4. Advent) Abendmahlsgottesdienst |
| Di | 22.12. | 14.00 h | Dt.-türk. Frauentreff in Moda (neue Haustüre: Cem Sokak. 11) |
| Do | 24.12. | 16.00 h | Gottesdienst mit Krippenspiel zum heiligen Abend |
| Do | 31.12. | 18.00 h | ökumenischer Gottesdienst zum Jahresschluß in der Kapelle der kath. Gemeinde in |



**Österreichisches
Kulturinstitut
Istanbul**

80870 Istanbul - Yeniköy,
Köybaşı Cad. 44
Tel:2237843/44 Fax:2233469

Ausstellung

Filiz Poyrazoğlu: "Sprache der Blumen"

anlässlich 75 Jahre Türkische Republik

Die in Österreich geborene Künstlerin setzt derzeit ihre künstlerischen Tätigkeiten im Atelier von Orhan Çetinkaya in Ankara fort.

Kulturinstitut 18.11.-18.12.

Konzerte

Iris Şentürker, Klavier, Ayşen Zülfiyar, Şan

Iris Şentürker studiert am Konservatorium der Universität Istanbul in der 4. Lizenzklasse bei Prof. Meral Yapalı. Sie erhielt 1998 den ersten Preis bei dem durch das British Council organisierten Wettbewerb „Junge Musikerin des Jahres“. Sie nahm am 24. Internationalen Istanbul Festival und am CRR Jugendfestival teil und gab Solo- und Orchesterkonzerte.

Ayşen Zülfiyar ist Studentin am Konservatorium der Universität Istanbul in der Abteilung für Gesang in der 2. Lizenzklasse und arbeitete mit Remziye Alpen. Programm: Bach, Händel, Beethoven, Chopin, Mozart, Puccini, Liszt, S. Bilgen

Kulturinstitut 02.12., 19.30 h

Hell-Trio: Josef Hell, Violine; Tobias Lea, Viola; Michael Hell, Violoncello

Josef Hell, Mitglied der Wiener Philharmoniker an der Wiener Staatsoper, des Wiener Kammerensembles, Konzertmeister des Ensembles „Kontrapunkte“, Professor an der Wiener Musikhochschule, beschäftigt sich intensiv mit moderner und zeitgenössischer Musik. Zahlreiche solistische Auftritte in der ganzen Welt, Rundfunk-, Fernseh- und CD-Aufnahmen.

Tobias Lea, ausgebildet in Adelaide/Australien und an der Wiener Musikhochschule, war Solobratschist an der Mailänder Scala und ist seit 1994 Solobratschist der Wiener Philharmoniker und an der Wiener

Staatsoper.

Michael Hell, Bruder von Joseph Hell, ausgebildet an der Wiener Musikhochschule, Gründungsmitglied der Wiener Streichersolisten, ist Solocellist der Münchner Philharmoniker. Zahlreiche solistische und orchestrale Auftritte.

Programm: L.v. Beethoven, Serenada D-Dur. op.8, W.A. Mozart, Divertimento Es-Dur, KV 563; F. Schubert, Trio in D-Dur, D 471

Istanbul, Kulturinstitut 18.12., 19.30 h

Performance

anlässlich 75 Jahre Türkische Republik

Unter der Schirmherrschaft des Kulturministers der Türkischen Republik **İ. İstemihan Talay** und des Botschafters der Republik Österreich **Dr. Ralph Scheide**

„Farbe - Klang / Raum“
mit dem **Tiroler Ensemble für Neue Musik**

Leitung und Komposition: **Günther Zechberger**
Farbkomposition: **Gerald Nitsche**

Der Tiroler Komponist Günther Zechberger schuf für die Aya Irini das Werk „KA-NON“, das vom Oktett uraufgeführt wird. Zu dieser eigens für diesen historischen Raum und den Anlaß geschaffenen Komposition bringt der Künstler Gerald Nitsche neue Werke in Projektionsform.

Das Ineinandergelangen und Übergreifen von Klängen und Farben im Raum ergeben eine neue Form eines Gesamterlebnisses.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Generaldirektion für Antiken und Museen und der Direktion Hagia Sophia.

Istanbul, Aya Irini 07.12., 19.00 h

Internet: www.austriakult.org.tr

E-Mail: ako-ist@austriakult.org.tr

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi

İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel

Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-80020 Karaköy/İstanbul

Tel: 244 18 82 * Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Dezember 1998

2.12.1988

Todestag des Dichters Namik Kemal. Er erwarb sich Verdienste in staatlichen Ämtern und schrieb neben verschiedenen Theaterstücken eine dreibändige Geschichte der Osmanen. Namik Kemal bemühte sich ein Leben lang, seinen Landsleuten europäische Literatur zugänglich zu machen. Seine Heimatstadt Tekirdağ errichtete ihm zu Ehren auf dem Marktplatz ein Denkmal.

3.12.1934

Die Bestimmungen der Kleiderreform treten in Kraft. Das Tragen religiöser Kleidung wird in der Öffentlichkeit nur noch bei religiösen Zeremonien erlaubt.

3./4.12.1998

”Beraat Kandili” – Nacht der Vergebung, eine der fünf heiligen Nächte des Islam. Es ist die Nacht der Berufung Mohammeds zum Propheten. Fromme Muslime verbringen die Nacht im Gebet und mit Koranlesungen, denn in dieser Nacht werden Verfehlungen und gute Taten des vergangenen Jahres einander gegenüber gestellt.

5.12.1934

Die Frauen erhielten in der Türkei das aktive und passive Wahlrecht. Bei der ersten folgenden allgemeinen Wahl machten die Frauen von ihrem neu erworbenen Recht Gebrauch: nach der Wahl vom 1. März 1935 zogen 15 Frauen in die Nationalversammlung ein.

9.12.1938

Das neue, moderne Bahnhofsgebäude in Ankara wird in den Dienst genommen.

16.12.1727

Das erste in der Türkei gesetzte und gedruckte Buch erscheint.

17.12.1273

Todestag Mevlanas, des großen Mystikers des Islam. Am Ende der jährlichen Festwoche versammeln sich Freunde und Anhänger der Derwische in Konya um an den religiösen Feiern teilzunehmen.

20.12.1998

”Ramazan Başlangıcı”: Für die gläubigen Moslems beginnt der heiligste Monat im Kalenderjahr. Es ist der Monat der Sündenvergebung, der Monat der Anbetung, der Sultan aller Monate. Es ist der heilige Monat, in dem die Verse des Koran offenbart wurden. Für jeden gesunden Moslem ist es daher Pflicht, das Fasten einzuhalten.

24.12.1638

Die Osmanen erobern Bagdad. Der Großwesir Tayyar Paşa kommt im Kampf ums Leben. Er war der zweite Großwesir der Osmanen, der mit der Waffe in der Hand den Heldentod fand.

25.12.1973

Todestag von İsmet İnönü, des Kampfgefährten Atatürks und zweiten Staatspräsidenten der Republik Türkei. İnönü war als Politiker weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Nach seinem Tod wurde er gegenüber der Atatürkgruft im Mausoleum in Ankara beigesetzt.

30.12.1517

Die Truppen Yavuz Sultan Selims nehmen auf dem Weg nach Ägypten Jerusalem ein. Die Heilige Stadt der Juden und Christen kommt damit in die Hand der Moslems.